



Janin Pisarek

Jena, Dezember 2025

Rachel TonThat, Tobias Bärtsch: *Die Alp an Sich. Tales from the Sarganserland – Retold & Translated by Tobias Bärtsch & Rachel TonThat*. New York: Verlag Poets & Traitors Press 2025. 189 Seiten, ISBN 979-8-21876-888-1, Hardcover, 58\$/50Fr.

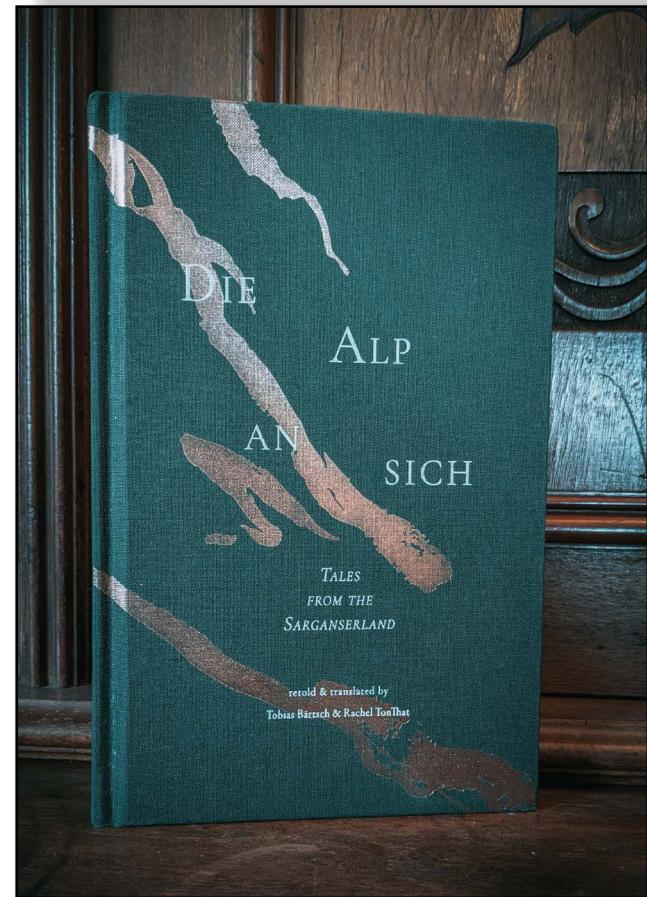
Als ich den Band zum ersten Mal in den Händen hielt, beeindruckte mich sofort die Sorgfalt der Gestaltung. Der dunkelgrüne Leineneinband mit kupferfarbener Folierung, die Papierwahl und Typografie ergeben ein bibliophiles Gesamtkunstwerk, das dazu einlädt, das Buch immer wieder aufzuschlagen. Diese sinnliche Qualität passt bemerkenswert gut zu einem Werk, das sich den Sagen des Sarganserlands widmet – jener Region, „wo Burgruinen die Landschaft prägen“ (S. 9). Das auf 300 Stück limitierte Buch kommt handnummeriert und mit einem extra aufklappbaren Kartenausschnitt – auch dieser auf hochwertigem, haptisch ansprechendem Papier.

Der Band präsentiert eine zweisprachige Auslese literarischer Überarbeitungen und Übersetzungen von Schweizer Volksüberlieferungen aus der Feder des Volkskundlers und Sagenforschers Alois Senti (1930–2015) und anderer Sammler. Insgesamt zwölf Sagen aus dem Sarganserland werden vorgestellt, eingehaumt von Vor- und Nachwörtern der Herausgeber Tobias Bärtsch und Rachel TonThat. Hinzu kommen Texte des regionalen Volkskundlers Werner Manz (1882–1954) sowie ein abschließendes Essay der zeitgenössischen Folkloristin Meret Fehlmann, die in der Erzählforschung seit Langem eine bekannte Stimme ist. Die Sagen erscheinen sowohl in Hochdeutsch als auch – erstmals – in englischer Sprache.

Die besonders hochwertige Aufmachung überrascht kaum, wirft man einen genaueren Blick auf die beiden interdisziplinär-künstlerisch arbeitenden Verantwortlichen. Rachel TonThat (*1989) ist eine in Salem (Massachusetts, USA) lebende Künstlerin und Schriftstellerin, die sich intensiv mit narrativen Strukturen auseinandersetzt.¹ Tobias Bärtsch (*1993), ein schweizerisch-polnischer Künstler aus dem Sarganserland, bewegt sich ebenfalls an der Schnittstelle zwischen Kunst und Literatur. Er lebt heute in Zürich, wo die Arbeit am Text ein zentrales Element seines künstlerischen Schaffens bildet.²

Ursprünglich war Bärtschs Anliegen ein schlichtes: Die Sagen des Sarganserlands einem größeren Publikum zugänglich zu machen, indem er sie ins Englische übersetzt. Doch bereits in der frühen Zusammenarbeit der beiden zeigte sich, dass eine reine Übersetzung dem Material nicht gerecht würde. Hier brachte TonThat den entscheidenden Impuls ein: die Texte nicht nur zu übertragen, sondern sie durch neue literarische Nacherzählungen, kritische Reflexionen und Einordnungen sowie ein eigenständiges visuelles Konzept zu erweitern. Unter ihrer Federführung entstand jene vielschichtige, gestalterisch durchkomponierte Form – von den Filmfotografien bis zum Gesamtdesign –, die das Buch weit über eine bloße Sammlung hinaushebt und es zu einem Werk macht, das die Überlieferungen nicht nur bewahrt, sondern zugleich reflektiert, befragt und neu belebt.

Bärtschs Vorwort orientiert sich an seinem eigenen Leben. Es führt die Leserinnen und Leser unmittelbar in die pittoreske Landschaft des Sarganserlands, die von majestätischen Bergen, kraftvollen Wasserläufen und alpiner Landwirtschaft ge-



¹ <https://racheltonthat.com/>

² <https://www.tobiasbaertsch.net/about>

prägt ist. Gleichzeitig öffnet das Vorwort einen starken, emotionalen Zugang zum gesamten Werk, das verdeutlicht: Die Motivation, die Sagen in einem neuen Licht zu präsentieren, ist groß.

Interessant ist das Spiel mit den Überschriften, denn die Zuordnung der deutschen und englischen Überschriften ist revers angelegt: Deutsche Texte tragen englische, englische Texte tragen deutsche Titel. Was erstmal irritierend wirkt, lädt zum genaueren Blick ein – zum Zurückblättern ins Inhaltverzeichnis, zum Vorblättern, um den Autor des jeweiligen Textstückes zu erfahren – eine zusätzliche Ebene, die Blicke und Hände an das Buch fesselt.

Mit dem Rückgriff auf Texte von Alois Senti und Werner Manz rücken die Herausgeber zwei für die Region prägende Personen ins Zentrum und holen damit das in die Gegenwart und in eine überregionale Aufmerksamkeit zurück, was vielerorts bereits in Vergessenheit geraten war. Senti, aus einer Bauernfamilie des Sarganserlandes stammend, publizierte neben mehreren landwirtschaftlichen Fachbüchern zahlreiche kulturhistorische Aufsätze, volkskundliche Studien und mundartliche Erzählungen. Seine Sagensammlungen basieren auf zwei intensiven Feldforschungsphasen, deren Besonderheit die frühe Arbeit mit dem Tonband war – ein Umstand, den Alfred Messerli (*1953) in seinem Nachruf in der *Fabula* ausdrücklich hervorhebt.³ Seine präzise Dialektwiedergabe gilt bis heute als vorbildlich, viele Texte übertrug er zusätzlich ins Hochdeutsche. Zugleich registrierte er sensibel den Wandel von Erzählanlässen und -inhalten und kam – nicht ganz ohne Pessimismus – zum Schluss, dass das vormals alltägliche Geschichtenerzählen im Sarganserland zu verschwinden drohe – was dieses Werk nur umso bedeutsamer erscheinen lässt.

Werner Manz, von dem zwei kurze als Aufsätze angelegte Auszüge im Band enthalten sind, entstammte einer Handwerkerfamilie. Sein Studium finanzierte er sich selbst, und seine Dissertation widmete er einer Ethnografie des Sarganserlandes, die später in zwei Teilen erschien. Zahlreiche weitere Publikationen – von Zeitungsartikeln bis zu umfangreichen Essays – zeugen von seiner tiefen Verbundenheit mit dem Fach der Volkskunde und seiner Heimatregion.⁴ Ein Auszug aus seinem Werk „Volksglaube aus dem Sarganserland“ (1924) eröffnet sowohl den ersten als auch den zweiten Sagenblock, die unter den Titeln „Die Berge“ und „Die Dörfer und das Ausland“ insgesamt zwölf Erzählungen präsentieren.

Das einleitende Essay bietet eine reflexive Betrachtung darüber, weshalb Sagen seit jeher eine besondere Bindungskraft entfalten. Es zeigt, wie tief die Erzählungen des Sarganserlandes im menschlichen Bedürfnis nach Sinn, Orientierung und Hoffnung verwurzelt sind: Sie verhandeln grundlegende Fragen nach Leben, Tod und gerechter Ordnung und spiegeln zugleich die animistischen Vorstellungen einer Vergangenheit, in der Verstorbene in menschlicher, tierischer oder wunderbarer Gestalt weiterhin in die Welt der Lebenden hineinwirkten.

Die Sagentexte sind sorgfältig arrangiert: Jede Sage wird zunächst in einem zweispaltigen, literarisch ausgestalteten Format präsentiert – in deutscher und englischer Sprache, abwechselnd bearbeitet von Rachel TonThat und Tobias Bärtsch. Bei längeren Texten wird dieses Schema zugunsten der Lesbarkeit aufgebrochen. Anschließend folgt jeweils der Originaltext mit Quellenangabe auf Deutsch sowie eine textnahe englische Übersetzung. Gelegentlich werden historische Hintergründe ergänzt. Begleitet wird das Ganze von atmosphärischen Fotografien und kleinen Illustrationen, die die Lektüre visuell auflockern.

Die ausgewählten Sagen, die selbstverständlich nur einen Ausschnitt des reichen lokalen Repertoires an populären Erzählungen darstellen, decken ein breites Spektrum ab. Dazu gehören klassische Frevelsagen, wie sie insbesondere in alpinen Landschaften verbreitet sind – etwa die an Sisyphos erinnernde Geschichte vom Senn, der als Nachtodstrafe jede Nacht die von ihm geschändete Kuh unter schwerem Seufzen den Berg hinauftragen muss. Ebenso finden sich international verbreitete dämonologische Sagen wie jene vom schwarzen Hund, die hier ebenfalls auf einen Frevler zurückgeht. Begegnungen mit Riesen, Schatzsagen um Venezianer oder mit der Sennenpuppe – im Band unter dem Titel „Die hölzerne Jungfrau“ – erweitern das Panorama. Letztere präsentiert Rachel TonThat in einer ausführlichen literarischen Bearbeitung, die, wie Meret Fehlmann es einordnet, den Kreislauf der Gewalt durchbricht: „Die Geschichte endet nicht mit Rache und Vergeltung, sondern bietet die Chance eines Neuanfangs für alle“ (S. 182).

In ihren abschließenden Worten reflektiert Rachel TonThat zudem die Bedeutung der Neuerzählungen im Rahmen dieses Projektes. Für sie stellen diese eine „Form der Übersetzung durch die Zeit“ dar (S. 170) – einen Weg, „vergangene Narrative an unsere heutigen Werte anzupassen und Raum zu schaffen für Stimmen, welche so lange unterdrückt wurden“ (S. 172).

Meret Fehlmanns Essay bildet den fachlich fundierten Abschluss des Bandes. Eingangs führt die Autorin – wissenschaftliche Mitarbeiterin der Universitätsbibliothek Zürich, Lehrbeauftragte am ISEK – Populäre Kulturen und Mitglied der Kommission für Erzählforschung der Deutschen Gesellschaft für Empirische Kulturwissenschaft – präzise in die zentralen Begriffe von Folklore und Volkskunde ein. Von dort spannt sie den Bogen zur heutigen Empirischen Kulturwissenschaft und ihrer Auseinandersetzung mit oraler Tradition und populären Erzählformen. Es folgt eine differenzierte Einordnung der Erforschung mündlicher Überlieferungen sowie eine kritische Betrachtung der mythologischen Schule – ein Abschnitt, der eindrücklich zeigt, wie gewinnbringend es ist, zeitgenössische Sageneditionen mit ausgewiesenen Fachleuten zu begleiten, statt unhaltbare Theorien zu reproduzieren, wie sie im Internet, in Dokumentationen, Zeitschriften und zunehmend auch in populären Buchpublikationen kursieren.

³ Messerli, Alfred: Alois Senti (1930–2015), in: *Fabula* 2016, 57(3–4), S. 291–293, S. 291f.

⁴ Winkler, E.: Nachruf auf Werner Manz, in: *Geographica Helvetica: Schweizerische Zeitschrift für Geographie/Swiss journal of geography: revue suisse de géographie/rivista svizzera di geografia*, Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich 9 (1954), S. 48.

Fehlmann zeichnet anschließend die Entwicklung früher Sagenkonvolute nach und skizziert deren Erforschung durch zentrale Volkskundler des 20. Jahrhunderts. In konzentrierter Form entsteht so ein kurzweiliger Gegenstands- und Forschungsüberblick, der den Band auf überzeugende Weise abrundet. Dass Fehlmann unter anderem zu Hexenbildern und Matriarchsdiskursen forscht, wird im abschließenden Teil ihres Essays besonders fruchtbar: Sie widmet sich der Rolle der Frau in Sagen ebenso wie jener der Frauen als Erzählerinnen und Sammlerinnen, ein Thema, das auch im Nachwort Rachel TonThats mitschwingt. Am Ende steht ein pointiertes Resümee, das die bleibende Wirkmacht von Volkserzählungen unterstreicht: Sagen, so Fehlmann, faszinierten „bis heute“ und wüssten „als neue, aktualisierte Versionen ebenso zu überzeugen wie in ihren traditionellen Formen; gerade das Nebeneinander von verschiedenen Varianten verweist auf ihre Langlebigkeit“ (S. 182).

So entsteht ein Werk, das Bibliophile ebenso begeistern dürfte wie passionierte Sagensammlerinnen und -sammler und all jene, die ein besonderes, zeitloses Geschenk suchen. Zugleich ist der Band ein hervorragendes Beispiel für das verlegerische Selbstverständnis von *Poets & Traitors Press*: ein Verlag, der Übersetzen und Schreiben nicht als getrennte Praktiken versteht, sondern als zwei Stimmen desselben schöpferischen Kontinuums.

Dass hier literarische Neufassungen und sorgfältig präsentierte Originaltexte zweisprachig miteinander in Dialog treten, liegt nicht zuletzt an der außerordentlichen Sensibilität und künstlerischen Weitsicht von Rachel TonThat und Tobias Bärtsch. Mit unverkennbarer Handschrift erfüllen sie den Anspruch, Sprache durch Sprachen hindurch erfahrbar zu machen und die kreative Arbeit des Übersetzens sichtbar zu würdigen – und schaffen damit ein Werk von beinahe majestätischer Geschlossenheit.

Eine Edition also, die den Geist des Verlags auf besonders eindrucksvolle Weise verkörpert und zugleich dem Sarganserland Respekt zollt, indem sie seine Erzähltraditionen mit großer Sorgfalt und spürbarer Leidenschaft in die Gegenwart trägt. Und nicht zuletzt lässt sie erahnen, welches Potenzial in der Zusammenarbeit dieser beiden Künstler weiterhin schlummert – die Sagenwelt ist schließlich groß genug für viele weitere ebenso schöne und überraschende Wiederentdeckungen.

